Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1994)
Heft: 9

Artikel: "Und etwas Taschengeld bekommst du auch"
Autor: Clement, Verena / Bauer, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Kolloquium WS 93/94: "Frauen(leit)bilder in der Zwischenkriegszeit und im zweiten Weltkrieg in der Schweiz"

"Und etwas Taschengeld bekommst du auch"

Die Veranstaltungsleiterin Béatrice Ziegler-Witschi hat sich in ihrer Forschungsarbeit mit Scheidungsprotokollen aus der Zwischenkriegszeit beschäftigt. Dort finden sich dem heutigen Rechtsempfinden unverständliche Urteile, gefällt von Richtern, die sich am gängigen Frauenleitbild ihrer Zeit orientierten. Ziegler stellte sich in der Folge die Frage, wie solche Leitbilder entstanden, wie sie sich veränderten und theoretisch aufschlüsseln lassen. Im Kolloquium gingen wir solchen Problemstellungen nach und versuchten, mit Hilfe theoretischer Texte Frauenleitbilder des gegebenen Zeitraums anhand von Quellentexten zu definieren.

Das bürgerliche Familienleitbild orientierte sich am vorindustriellen "Ganzen Haus": die Frau betätigte sich im und ums Haus, der Mann ausserhalb. Die industrielle Revolution brachte die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz, dies führte zur Doppelbelastung für die Frauen. Deren Leitbild änderte sich aber nicht, ebensowenig wie das der Männer. Auch war ein alternatives Frauenleben (unverheiratet, kinderlos) nicht vorgesehen. So beschäftigten wir uns im Kolloquium vorwiegend mit der "zu ihrem natürlichen Beruf bestimmte(n) Frau mit den Qualitäten der Häuslichkeit und Mütterlichkeit".

Hierzu als erstes die Aussage einer zweiundzwanzigjährigen, frischverheirateten Büroangestellten aus der 'Beobachter'-Anthologie "Es war halt Krieg" von Simone Chiquet: "Dass dieser beidseitige unbeugsame Widerstand einen Flecken in unser Reinheft machte, war nicht zu vermeiden."

Die junge Frau suchte in der Zwischenkriegszeit Arbeit, da ihr Mann nach der Diplomierung an der Technikerschule längere Zeit arbeitslos war. Ihre erfolgreiche Stellensuche kommentierte der inzwischen im Aktivdienst Einberufene so: "Nein, kommt nicht in Frage. Ich will nicht riskieren, dass, wenn ich einmal Urlaub habe, du wieder in Davos bist und nicht in unserem neuen Heim." Er riet ihr: "Geh nach Hause, meine Eltern werden den Hauszins bezahlen, und etwas Taschengeld bekommst du auch."

Sie entschloss sich gegen seinen Willen, eine unqualifizierte Arbeit am neuen Wohnort anzunehmen. Der "beidseitige unbeugsame Widerstand" belastete zwar das junge Eheglück, jedoch nicht für lange. "So vergingen zwei Jahre, und mein Mann fand eine neue Arbeit. Ich verliess meinen Arbeitsplatz, und ein Jahr später waren wir schon zu dritt. Die vielen Meinungsverschiedenheiten waren bald vergessen" (S. 39-41).

Es kann angenommen werden, dass der qualifizierte Mann ein ausreichendes Gehalt (Ernährerlohn) nach Hause trug und seine Frau deshalb ihre Erwerbsarbeit (Zuerwerb) aufgeben konnte. Sie erfüllte fortan ihre neue Aufgabe als Gattin, Hausfrau und Mutter. Nicht alle Männerlöhne reichten aber aus, um die Lebenshaltungskosten einer Familie zu finanzieren, der Zuerwerb der Frau war weiterhin lebensnotwendig. Die Rückkehr der Männer aus dem Aktivdienst verdrängte aber die berufstätigen Frauen von ihren Arbeitsplätzen.

Wirtschaftliche Krisenzeiten hatten damals wie heute ihre Auswirkungen auf Frauenarbeit und -löhne, wie die neueste Debatte um die Gleichstellung im Nationalrat bewiesen hat. Dieser Druck beeinflusste schon immer das jeweilige Leitbild, welches sich eine bürgerliche Männergesellschaft (mit Hilfe einiger bürgerlicher Ideologinnen) von den Frauen machte. Ziegler nahm u. a. die Dissonanz zwischen Leitbild und realer Situation zum Anlass ihrer Forschungsarbeit im allgemeinen und dieser Lehrveranstaltung im speziellen.

Wir beschränken uns im folgenden auf einen Artikel zur Theorie, auf eine neuere wissenschaftliche Arbeit zur Thematik und einen Quellentext.

Im ersten Teil der Veranstaltung arbeiteten wir mit theoretischen Arbeiten, welche sich mit der Frauen- und Leitbildthematik im

weitesten Sinne beschäftigen. Grundlegende Arbeiten zu diesem Thema sind nach wie vor jene von Karin Hausen und Joan Scott (s. Bibliographie), die an dieser Stelle nicht mehr erörtert werden sollen (s. auch ROSA Nr. 2, 1991).

Theoretischer Ansatz zur aktuellen Frauenleitbild-Forschung: Roland Barthes: "Der Mythos heute"

Der französische Literaturkritiker und Marxist stellte 1964 den Mythos in einen historischen Kontext, indem er postulierte, bürgerliche Ideologen hätten schon immer das definiert, was später der Kleinbürger unter Welt, Natur, Gemeinwohl, Nation etc. übernommen habe. Ihre proletarischen Kollegen seien zu keiner Zeit fähig gewesen, diesen Formulierungen eine gültige Alternative entgegenzusetzen. Heute habe sich diese Überlagerung vollkommen durchgesetzt und die sog. Unterschichten würden bürgerliche Sprech- und Denkweisen handhaben, als wären sie in ihren Köpfen erdacht worden.
Für Barthes bedeutet der Mythos eine "Entnennung" der Begriffe und ist als solcher an die Kriterien der sprachlichen "Zeichen" (verschiedene Bedeutungsebenen) gebunden. Bedauerlicherweise sind für ihn Frauen kein Thema. Damit findet er sich in guter Gesellschaft mit anderen marxistischen Theoretikern. Für sie ist die Frauenfrage als Nebenwiderspruch dann gelöst, wenn die Klassenunterschiede aufgehoben sind.
Als Beispiel eines Barthschen Mythos könnte die bürgerliche Familienideologie dienen, deren Frauenleitbild die Unterschichten übernommen haben. Die gute und natürliche Mutter bleibt bei den Kindern und empfängt liebevoll den abgekämpften Gatten, die andere hat wenigstens ein schlechtes Gewissen. Die Ausgestaltung eines neuen Leitbilds birgt Elemente, welche Machtpositionen gefährden könnten. Dazu ist zu sagen, dass in diesem Jahrhundert Ansätze zu neuen Frauenleitbildern Einzug hielten, beispielsweise während der beiden Weltkriege, in den 20er - und 60er Jahren, also immer dann, wenn die Wirtschaft auf die Mithilfe der Frauen angewiesen war. Das dualistische Bild ist aber nie vom egalitären abgelöst worden, und das Dreiphasen-Modell war gedacht für gut ausgebildete Berufsfrauen, die sich einen (familienbedingten) Unterbruch leisten konnten. Aus leicht ersichtlichen Gründen (unrealistische Hoffung auf nahtlosen Wiedereinstieg, Doppelbelastung in der dritten Phase) hat dieses Modell nie funktioniert. Barthes würde dessen Erfinderinnen (Klein/Myrdal) ohne Mühe richtig positionieren, und seine Theorie behält Gültigkeit, auch wenn Texte aus den 60er Jahren ("Klassenkampf") heute belächelt werden.

Das Frauenleitbild in neueren wissenschaftlichen Arbeiten

Der zweite Veranstaltungsteil war der Präsentation von Arbeiten zur schweizerischen Frauengeschichte gewidmet, in welchen die Leitbildthematik aufgegriffen wurde. Diese beschäftigten sich sich mit Organisationen, welchen die soziale und wirtschaftliche Situation der Frau in Familie, Gesellschaft und Beruf ein Anliegen war: 'Pro Familia', MFD, SAFFA 1958, Institutionen vorwiegend bürgerlichen Zuschnitts also. Die Zürcher Historikerin Doris Huber suchte 1987 nach den Leitbildern, welche eine Organisation für ihre Zwecke schuf. In ihrer 1987 fertiggestellten Liz-Arbeit untersuchte sie das sich wandelnde Frauenleitbild von 1942 bis heute des 'Eidgen. Verbandes für die Familie', kurz 'Pro Familia'. Die Autorin möchte das Geschlecht als historisch-soziale Kategorie in die Forschung einführen. Als empirischen Hintergrund ihrer Forderung nennt sie
a) die Ideologie der Geschlechtscharaktere (nach Hausen/Duden) und
b) die zweigeteilte Frauenarbeit (Hausarbeit/Erwerbsarbeit).
Ihren Arbeitsbegriff vom "sozialen Leitbild" formuliert sie, zusammen mit Simone Chiquet, folgendermassen:

"Ein Leitbild ist eine für die Gesellschaft oder Teile der Gesellschaft massgebende Vorstellung darüber, wie Frauen sein sollen, wie sie leben sollen, welche Ziele sie anstreben sollen, welchen Anforderungen sie genügen sollen. Diese Vorstellung leitet Frauen (od. soll sie leiten) in ihrer Orientierung, in ihrem Handeln und Entscheiden. Frauenleitbilder haben einen konkreten Gegenwartsbezug, d.h sie werden in einem bestimmten historisch-sozialen Kontext entworfen, stehen also in einem Zusammenhang mit den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen." (S. 264)

So wandelte sich denn das Leitbild der Familie als "naturrechtliche Institution" mit der Frau als "Seele der Familie" (1942)

über ein "Schwanken zwischen traditionellen und modernen Standpunkten, die sich nicht annähern" (1954) und die "neue Kameradschaft" (1965) bis zu einer Annäherung an das egalitäre Leitbild in jüngster Zeit. ('Pro Familia' widmet sich 1994 im Jahr der Familie realitätsbezogen der Eineltern-Familie). Huber stellt abschliessend fest, dass mit zunehmender Industrialisierung und Rationalisierung "auch die emotionalen Anforderungen an die Frauen" gestiegen seien. Für die neue Definition der "Familie als Ort der Geborgenheit" sei die (neben den Veränderungen) feststellbare Konstanz im Frauenleitbild funktional.

Quellen zu Frauenleitbildern/Mythen

Die TeilnehmerInnen machten sich in einem dritten Teil daran, sich mit der Analyse von Quellenmaterial zu beschäftigen. Zu Texten verschiedenster Art stiessen noch Fotografien und Grafiken. Die Verschiedenartigkeit der Dokumente stellte die BearbeiterInnen vor ganz spezifische Probleme, waren sich doch alle darin einig, dass jede Quelle in erster Linie aus sich heraus betrachtet werden sollte. Dann wurde vesucht, sie in einen grösseren Kontext zu stellen, um beispielsweise ihre Wirkungsgeschichte oder die Bedeutung von technischen Entwicklungen und wirtschaftlichen Erwägungen (z.B. in der Fotografie) erfassen zu könne. Eine der von uns verwendeten Quellengattungen war die Jugend- bzw. Mädchenliteratur. Mit Hilfe des dreibändigen "Anneli" von Olga Meyer (1889-1972) suchten wir nach den verschiedenen Frauenleitbildern, welche für die Hauptfiguren handlungsanleitend waren. Im ersten Teil der Geschichte standen die Verhältnisse einer Zürcher Oberländer Gemeinde mit ihren durchlässigen gesellschaftlichen Strukturen im Vordergrund. Leitbilder wurden auf den verschiedensten sozialen Ebenen gelebt und übernommen. Ganz anders der zweite Teil, hier dominierte ein städtisch-bürgerliches Frauenleitbild und Anneli verinnerlichte diese Werte. Da es die Identifikationsfigur der Leserin darstellte, kann der Einfluss dieser Literaturgattung auf die Ausbildung und Verbreitung des bürgerlichen Frauenideals sicher nicht unterschätzt werden.
Bei der Untersuchung der Anneli-Geschichte versuchten wir, die im ersten Teil der Veranstaltung erarbeiteten Theorien zumindest ansatzweise einzubeziehen. Allerdings wurden uns die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bald bewusst. ein grundlegendes Problem sahen wir auch im Bereich der Sprache: Oft waren wir versucht, auch da von Leitbildern zu sprechen, wo es sich erst um die "Vorform" eines solchen handelte. Wir stellten zudem fest, dass die theoretischen Texte (vor allem derjenige Barthes) dringend einer Ausformulierung in Bezug auf die Frauengeschichte bedürften, damit sie sich in der Forschung ihrem Wert entsprechend durchsetzen könnten.

Schlussbemerkungen:

Die Veranstaltung hat uns sensibilisiert für die wechselnden Formen von Leitbildern, welche uns täglich begegnen. Nicht zuletzt der klar strukturierte Aufbau und die zurückhaltende Leitung Béatrice Zieglers machten es den TeilnehmerInnen möglich, ihre eigenen Ideen und Fragen zu formulieren. Zurückhaltung ist durchaus positiv zu werten, sie ist am HS nicht jederman(n)s Tugend. Die vermeintliche Offensichtlichkeit der Leitbilder in einzelnen Quellen hat nicht immer dazu geführt, diese erfolgreich herauszuarbeiten. Die vorgängige Auseinandersetzung mit dem theoretischen Instrumentarium vernebelte zeitweise die Sicht mancher TeilnehmerIn für das Wesentliche mehr, als dass es diese erhellte. Theorie und Praxis bilden in der wissenschaftlichen Arbeit ebenso selten eine Einheit wie Leitbild und Realität in den verschiedenen Frauenschicksalen.

Verena Clement/Marianne Bauer

Literatur:

Scott, Joan W., Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review, 1986, 91, S. 1053-75.

Hausen, Karin, Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Heidi Rosenbaum (Hg.), Familie und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt/M. 1978, S. 161-191.